

die Nothwendigkeit des Verbleibens mit dem Gegenstand der Gefahr, die Unmöglichkeit der Trennung zu begründen. Er braucht selber dabei gar nicht vom bösen Willen beseelt zu sein; die menschliche Natur sucht Gründe, sie täuscht den Menschen selbst über die Schwierigkeiten und stellt nichtsagende Einwände und geringe Opfer als unübersteigbare Berge und unüberwindliche Schwierigkeiten hin. Von der Unmöglichkeit der Beseitigung der Gelegenheit, welche der Betreffende selber vorschützt, darf sich der Beichtvater ja nicht täuschen lassen; er suche im Gegentheil die Selbsttäuschungen des Beichtkinds zu zerstreuen, die Schwierigkeiten zu ebnen, und nur, wo wirklich triftige Gründe der Beseitigung der Gelegenheit entgegenstehen, sich mit deren Umwandlung in entfernte Gelegenheit zu begnügen. Wenn die Trennung von einer gefährlichen Person zwar möglich ist, aber nicht sofort eintreten kann, so überlasse er ja nicht den Zeitpunkt derselben dem Ermessen und guten Willen des Beichtkinds, sondern suche unter Berathung mit letzterem und unter Berücksichtigung der obwaltenden Umstände einen kurzen Zeitraum festzusetzen, innerhalb dessen die Trennung mindestens erfolgt sein müsse, und wecke durch Anrathen oder Auferlegen von bestimmten Andachtsübungen und wiederholtem Empfang der Sacramente all jene Zeit hindurch den Eifer des Beichtkinds in doppeltem Maße auf. Wenn dann in der Zwischenzeit trotz Vorsatzes und Vorsicht wieder eine Verführung vorgekommen sein sollte, so darf deshalb die Beicht nicht unterbleiben oder aufgeschoben werden, aber es ist dann umso mehr auf Beschleunigung der Trennung zu dringen. Unklug und verderblich aber wäre es, auf das Freibleiben von Rückfall hin von der ersten Forderung der Trennung Abstand zu nehmen, es sei denn, daß es sich um eine moralisch nothwendige Gelegenheit handle, bei der die Trennung nicht absolut, sondern nur unter der Bedingung der Nichtbesserung Vorschrift war; sonst würde bei Zögerung der Trennung die mit Mühe zeitweilig zurückgehaltene Leidenschaft bald wieder in helle Flammen aufschlagen, und die letzten Dinge würden ärger als die ersten sein.

Die Muttergottes = Feste und ihre Verherrlichung durch die christliche Kunst.¹⁾

Von Dr. Heinrich Samson, Vicar in Darfeld, Westfalen.

2. Das Fest *Expectatio partus* B. M. V. wird am 18. December begangen. Die heilige Adventszeit erinnert an das Verlangen und an die Sehnsucht der Heiligen und Gerechten des alten Bundes nach der Ankunft des Erlösers. Passend feiert deshalb die Kirche am Schlusse des Advents das Andenken an die Erwartung der Geburt Christi von Seiten seiner heiligen Mutter nach der Ver-

¹⁾ Vide Quartalschrift, Jahrgang 1897, Heft II, Seite 280.

kündigung des Engels. Mit dem heiligen Weihnachtsfeste ist dieser Gedenktag durch die großen und gedankenreichen sog. O-Antiphonen verbunden. Nach einer Bestimmung des Concils von Toledo vom Jahre 656 wurde in Spanien das Fest Mariä Verkündigung, welches in der römischen Kirche stets am 25. März gefeiert wurde, auf den 18. December gesetzt. Als in der Folge die Kirche Spaniens in der Feier des Festes Mariä Verkündigung sich an die römische anschloß, wurde auf den 18. December ein Fest von der Erwartung der Geburt Christi gelegt, welches vom Papste Gregor XIII. im Jahre 1573 gutgeheißen und später auch für andere Kirchen gestattet wurden. In diesem Feste wird die seligste Jungfrau vorgestellt als das Vorbild der erhabenen Advents-Andacht für die Gläubigen. So innig und gesammelt, so betend und betrachtend, so von Liebe erfüllt und opferbereit, so sehnsuchtsvoll und bußfertig wie die heilige Mutter der Gnade soll die Christenheit warten auf die Ankunft des Herrn.

Die heilige Adventszeit ist ganz besonders die Zeit U. L. Frau, die der Menschheit den Heiland gleichsam entgegenträgt und als die zweite Eva das Verlangen des ganzen Menschengeschlechtes nach dem Erlöser in ihrem Herzen vereint. Inniger soll der Christ im Advent seine Mutter lieben, anrufen und verehren. So liegt es im Sinne und in der Meinung der Kirche, welche in so manchen Antiphonen der Advents-Officien auf die gesegnete Gottesmutter hinweist und die lieblichen Korate-Messen zur Zeit der Morgendämmerung feiert. In der allerseeligsten Jungfrau Maria ist die Morgenröthe der Erlösung aufgegangen, und so ist der Advent auch die Morgenröthe des kirchlichen Jahres. Der Gedächtnistag U. L. Frau am 18. December ist ganz erfüllt von frommer, heiliger Adventsandacht. Je mehr das heilige Weihnachtsfest naht, umso festlicher, freudiger und ausdrucksvoller wird die kirchliche Adventsfeier. Insbesondere werden die sieben Tage vor der Weihnachts-Vigil, anfangend am 17. December, dem Vorabende des Gedenktages „der Erwartung“, in der liturgischen Feier ausgezeichnet. An diesen Tagen werden zum Magnificat die großen Antiphonen gesungen, welche in wahrhaft majestätischen Anrufungen auf erschöpfende Weise darlegen, was der kommende Erlöser der Menschheit sei: die ewige Weisheit, um wieder zu zeigen den rechten Pfad; Adonai, der Heerführer, um herauszuführen aus Blindheit und Finsternis; die Wurzel Jesse, aus welcher ein neues Reich auswächst gegenüber den irdischen Weltmächten; der Schlüssel Davids, der alles schließt und öffnet und unsere Bande löst; der Aufgang und die Sonne der Gerechtigkeit, zu erleuchten die im Schatten des Todes Sitzenden; der König der Völker und der Geknechteten, auf dem die Kirche sich aufbaut; der Emanuel (Gott mit uns!), der bei seiner Kirche ewig bleibt, um Alle zu retten. Die großen Antiphonen werden beim Magnificat eingeschaltet, weil Maria es ist, welche den ersehnten und in diesen Antiphonen angeredeten Messias

uns geboren hat. Winterim (Denkwürdigkeiten 6, 409) macht darauf aufmerksam, daß die Anfangsbuchstaben der sieben großen Antiphonen, wenn man von der letzten zur ersten aufsteigt, die Worte „Ero eras“ bilden, ein schöner Hinweis auf die heilige Weihnachtszeit, der sie vorausgehen.

Was diese großen Antiphonen an erhabenen Gedanken enthalten, das stellt vor Augen der Gedenktag der heiligen Gottesmutter am 18. December; er ist die Krone des Advents, ist reich an schöner Andacht und frommer Betrachtung; er erinnert an die heilige Adventsandacht der seligsten Jungfrau. Wie dieses Fest, so stellt auch die christliche Kunst die Mutter des Herrn gern betend dar; sie ist die heiligste Veterin, das große Vorbild des Gebetes. Schön schreibt darüber Bischof Eberhard: „Als Königin des Friedens wird die Mutter des Herrn am sinnigsten abgebildet, indem sie die Hände zum Gebete gefaltet hat; denn das Gebet ist der Ausdruck des Friedens. Wenn der Mensch betet, dann legt er alle Zerrwürfnisse der Welt in die Hände Gottes; dann sammelt er sich in Gott, dem ewig ruhenden Urgrunde und Ende aller Dinge. Das Gebet überwindet alle Scheidewände und Schranken dieser Welt. Wir bitten für die Menschen, die wir gar nicht kennen, ja auch für diejenigen, die uns noch ferner stehen als die Unbekannten, für die Feinde; selbst die Kluft der Feindschaft wird von dem Gebete überwunden. Das Gebet ist ein weites Band der Menschheit; Menschen, die nicht eines Glaubens sind, können doch für einander beten. Das Gebet verbindet Himmel, Erde und Himmelfeuer. Es ist der letzte Anknüpfungspunkt der verirrtten Menschen an Gott, und wenn Jemand nur den Anfang des Glaubens hat, so kann er schon beten, kümmerlich und zweifelhaft zwar, aber er kann doch beten. Welch eine Reihe von Betenden geht über die Erde; an der Spitze aller Betenden steht die allerseeligste Jungfrau, die größte Veterin; die Königin des Friedens kettet das Gebet an den Thron Gottes“.

3. Das Fest Mariä Vermählung (23. Jänner) wurde zuerst von dem Franciscaner-Orden gefeiert. Für die Einführung dieses Gedenktages war schon der Kanzler Gerson thätig, der eine große Verehrung zum heiligen Joseph hatte; er soll schon ein Officium der Vermählung der allerseeligsten Jungfrau mit dem heiligen Joseph verfaßt haben. Paul III. gestattete den minderen Brüdern, ein Officium dieses Geheimnisses zu beten, Benedict XIII. hat es für die ganze Kirche eingeführt. Die Feier dieses Gedenktages stützt sich auf Matth. 1, 20 und will besonders das Verhältnis des heiligen Joseph zu dem sich offenbarenden Erlöser und seine Stellung im Reiche Gottes zur Darstellung bringen. Denn die Vermählung U. L. Frau hatte zunächst den Zweck, daß dem göttlichen Kinde und seiner Mutter ein irdischer Schützer zur Seite stünde. Das alte St. Josephs-Lied „Magne Joseph Fili David“ weist in den Eingangsworten auf die Gnadenvorzüge des heiligen Joseph hin. Der Bericht der Legende,

daß der heilige Joseph durch das Zeichen eines wunderbar aufblühenden Stabes zum Bräutigam der allerseligsten Jungfrau ausgewählt wurde, ist auch in der deutschen Dichtung wiederholt behandelt worden, z. B. in dem Liede *Mariä Vermählung* von Cornelius Wolf. Auf Kirchenbildern trägt daher der heilige Nährvater Christi als Abzeichen den blühenden Stab. Weil ihm die heilige Jungfrau und das Jesuskind anvertraut waren, so verehren ihn im Andenken an die heilige Familie die christlichen Familien als Schutzpatron, und die große Familie Gottes auf Erden, die christliche Kirche, hat den heiligen Joseph neben dem Erzengel Michael zu ihrem Patron erwählt. Wie die Christenheit zum heiligen Michael betet um Schutz und Abwendung der Gefahr, so betet sie vertrauensvoll zum heiligen Joseph, dem die größten Güter anvertraut waren, daß er durch seine Fürbitte bei Gott Gnade und Segen erflehe für alle Kinder der Kirche. Die Patronate, welche der heilige Joseph in der Christenheit erlangt hat, gründen sich auf jene Vorzüge der Gnade und des Berufes, an welche dieses Fest erinnert. Der Brautring des heiligen Joseph wird als Reliquie im Dome zu Perugia aufbewahrt.

Bilder der Vermählung Mariä haben Giotto, Giesole, Rafael u. a. hinterlassen. Der Schauplatz ist gewöhnlich das Innere oder eine Vorhalle des Tempels; im Hintergrunde gewahrt man den siebenarmigen Leuchter. Maria und Joseph knien vor dem Hohenpriester, der ihre Hände vereinigt; zu seiner Seite steht ein Knabe, ein offenes Buch haltend. Bemerkenswert ist, daß Maria und Joseph auf den Bildern der Vermählung einander die linke Hand reichen. Bilder, auf denen sie sich die rechte Hand geben, sind seltener. Der heilige Joseph hat in der Hand einen Stab, dessen oberstes Ende eine Lilie treibt; über ihm schwebt die Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes. Hinter dem Brautpaare stehen gewöhnlich Joachim und Anna.

4. Das Fest *Mariä Lichtmess* (2. Februar) bildet in dem Kreise der Weihnachtsfeiertage den Schlußtag. Die Präfation wird noch vom Weihnachtsfeste genommen und läßt so den Festtag als den Schluß der für die Geburt des Herrn eingesetzten Gedenktage erscheinen. Damit hängt es auch zusammen, daß die zu Weihnachten in den Kirchen aufgebauten Krippen-Darstellungen mit dem Feste „*Mariä Lichtmess*“ weggenommen werden. *Mariä Lichtmess* erinnert an zwei lehrende und wichtige Begebenheiten der heiligen Geschichte: an die Darstellung und Opferung des Heilandes im Tempel und an das gesetzliche Reinigungsoffer der Mutter des Herrn. Beide Begebenheiten, innig verbunden, lehren die nothwendige christliche Tugend der Demuth, von welcher der Abt Trithem treffend sagt: „Die Liebe ist der Tugenden Königin; die Demuth ist der Tugenden Wächterin“. Die reinste und heiligste Jungfrau unterwirft sich dem Gesetze und der ewige Priester des neuen Bundes stellt sich Gott zum Opfer dar. Das Fest erscheint zunächst als ein Fest des Herrn, weshalb auch

die Meßgebete vom Eingange bis zur letzten Oration, die sich auf die heilige Gottesmutter bezieht, dem Herrn gewidmet sind. Die Entstehung des Festes im Abendlande, wie auch der jetzt gebräuchliche Name lassen dasselbe aber ebensosehr als ein Marienfest erscheinen. Dasselbe gehört zu den ältesten Muttergottes-Festen; in Rom wurde es schon zur Zeit des Papstes Gelasius (492—496) gefeiert. Diese Feier bezeugt die innige Zusammengehörigkeit der Feste Jesu und Mariä.

Für so lehrreich und der Betrachtung wert hält die heilige Kirche das Geheimnis dieses Festes, daß sie in dem großen Volksgebetbuche des Rosenkranzes, im vierten Gesetze des freudenreichen Rosenkranzes immerfort darauf hinweist. Die Alten pflegten bei den religiösen Bildern an den Rahmen symbolischen Schmuck anzubringen; diese kleinen sinnbildlichen Zeichen sind besonders geeignet, die Aufmerksamkeit und das Nachdenken anzuregen. Bei den Bildern der Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes z. B. kommen als solche Symbole vor: die Lilie, der Pilgerstab, die Krippe, die Turteltauben und das offene Buch des Lehramtes. Auch das Kirchenlied nennt das Taubenpaar und weist mit andächtigen Worten auf das demüthige und geheimnisreiche Opfer der heiligen Mutter hin.

„Väst ein durch solch' Entgelt
Den Herren aller Welt“.

In der schönen und bedeutungsvollen Geschichte der Darstellung des Herrn, wie sie der heilige Lukas im zweiten Capitel seines Evangeliums einem Gemälde gleich anschaulich schildert, tritt besonders die Begegnung und Weissagung Simeons hervor. Das römische Martyrologium gedenkt seiner am 8. October mit den Worten: „An diesem Tage das Andenken an den seligen Greis Simeon, der den Herrn Jesum auf seine Arme nahm, wie man im Evangelium liest.“ Simeon und Anna geben das Beispiel der edelen und hehren Gesinnung, die sich des Guten freut, das aufblüht, da ihr eigenes Leben und Wirken zu Ende geht. Sie sehen nur die ersten Strahlen des neuen Lichtes, das aufgeht, die Völker zu erleuchten; aber daß dieses Licht aufgeht über die Welt, das ist ihre Freude. Das Festevangelium ist die frohe, tröstliche Botschaft für die Greise; es zeigt uns zwei hochbetagte Heilige, die am Ende ihres Lebens einem Kinde hulldigen und in dem Anblicke des Kindes selig sind. Der Heiland ist gekommen, um alle zu retten und selig zu machen, die eines guten Willens sind. Die heilige Weihnachtszeit macht diese große und trostreiche Wahrheit offenbar: an der Krippe des Weltheilandes knien die Erstlinge der Erlösten, die Hirten von Bethlehem und die heiligen drei Könige. Arm und Reich empfangen seine Gnade. Die unschuldigen Kinder umgeben als „Blüten der Martyrer“ das göttliche Kind, und dasselbe ist bei der Darstellung Jesu im Tempel der Trost des Alters. Simeon und Anna stehen an der Schwelle der Kirche des neuen Bundes als heilige, hehre Gestalten, deren

Betrachtung dem Volke besonders lieb geworden ist; darum handelt auch von ihnen eingehend und mit freudiger Theilnahme das kirchliche Festlied.

Das, was diesem Feste eigenthümlich ist und was es vor anderen auszeichnet, ist die feierliche Lichterweihe und die sich daran schließende Procession, bei welcher brennende Kerzen getragen werden. Schon zur Zeit des heiligen Hieronymus war die feierliche Lichterweihe am Feste Mariä Reinigung eingeführt. Unter Anwendung von Wachskerzen wurde die Begegnung des Heilandes und Simeons festlich begangen. Durch die Kerzenweihe will die Kirche daran erinnern, daß das Kind, welches Simeon auf den Armen trug, wirklich das Licht war, das in den Finsternissen leuchtet. „Lumen ad revelationem gentium“ oder wie es in dem Kirchenliede heißt:

„O Kind, der Völker Licht,
Wort, dem man widerspricht!“

Die Weihe selbst wird in violetter Farbe, der Farbe der Buße, vorgenommen, um anzudeuten, daß der Mensch nur durch vorausgehende Befehrung und Buße des Segens und der Gnade Gottes theilhaftig wird. Es enthält dieses Schlußfest der heiligen Weihnachtszeit schon einen ersten Hinweis auf die nahende heilige Fastenzeit und Passionszeit, in welcher die Christenheit das Leiden Christi fromm betrachtet und mit solch' herzlicher Theilnahme der schmerzhaften Mutter Gottes gedenkt. Dieser Hinweis ist ausgesprochen in den weissagenden Worten, die Simeon an die seligste Jungfrau richtet und die das Kirchenlied andächtig nennt in der Formel:

„Dein' Seel', o Mutter wert,
Durchbringt von nun ein Schwert.“

Wie die christliche Andacht der Betrachtung der Aufopferung Jesu im Tempel besonders zugethan und befreundet ist, so hat auch die christliche Kunst oft den Gegenstand dieses Festes durch bildliche Darstellungen verherrlicht. Berühmte Bilder der Aufopferung Jesu im Tempel haben Rafael, Rubens, Titian, Rembrandt, van Eyck u. a. hinterlassen. Man sieht auf diesen Bildern den Priester, welcher das Jesuskind annimmt, Maria und Joseph, Simeon und Anna. Simeon als ehrwürdiger Greis mit langem Barte hält auf einigen Darstellungen das Kind, welches ihm die heilige Gottesmutter überreicht hat. Anna tritt hinter Simeon hervor; sie erscheint als Greisin, nieder gebeugt von der Last der Jahre. Zwei Turteltauben, in einem Käfge auf dem Boden stehend oder in einem Körbchen von einem Mädchen gehalten oder von Maria dem Priester dargereicht, deuten auf das Opfer der seligsten Jungfrau hin. (Lukas 2, 24). Auch ist auf den Bildern der Darstellung Jesu im Tempel wohl ein Knabe zu sehen, der eine brennende Kerze in der Hand hält. Die Kerze deutet auf die Worte Simeons hin: „Lumen ad revelationem gentium“. Jan van Eyck hat ein Meisterwerk hinterlassen, auf welchem die Darstellung Jesu in folgender Weise abgebildet ist: Man sieht

das Innere des Tempels mit seinen hochgewölbten Bogengängen und mächtigen Säulen, und durch eine offenstehende Pforte erblickt man die volkreiche Stadt. Maria, in einen weiten Mantel gehüllt, um die Stirn eine weiße Binde, steht im Vordergrunde am Altare und reicht Simeon das Kind dar. Dieser ist ein ehrwürdiger, freundlicher Greis, und aus allen seinen Zügen spricht hohe Begeisterung. Joseph, eine brennende Kerze in der Hand, steht zur Seite der heiligen Jungfrau. Von den umstehenden Personen ist zu bemerken ein Mädchen in grünem Kleide und mit langen, bis auf den Boden reichenden Haarflechten. Es steht neben der Mutter Gottes und hält in der Hand ein Körbchen, worin zwei Turteltauben sich befinden. An den Tempelsäulen lehnen Kranke an; sie weisen darauf hin, daß der Heiland einst die Kranken heilen werde.

5. Mariä Verkündigung (25. März) ist einer der ältesten kirchlichen Gedenktage. Daß dieses Fest zugleich dem Herrn geweiht war, bezeugen das *Officium* des Tages und die früher öfter vorkommenden Namen: „Christi Verkündigung“, „Anfang der Erlösung“. In der griechischen und in der lateinischen Kirche wurde dieses Fest schon im Anfange des 5. Jahrhunderts gefeiert; die Griechen nannten es Fest der frohen Botschaft. Weil dieselben in der Fastenzeit keine Feste feierten, so begiengen sie diesen Gedenktag am 18. December. In der lateinischen Kirche wurde Maria Verkündigung immer neun Monate vor Weihnachten, am 25. März, gefeiert. Wenn das Fest in die heilige Charwoche fällt, so wird es in der gottesdienstlichen Feier auf den Montag nach dem weißen Sonntage verlegt. Nach diesem Feste hat der Annunciaten-Orden seinen Namen empfangen; er verpflichtete seine Mitglieder zur Nachahmung der Tugenden Mariä. Man pflegte früher in Deutschland, namentlich im Trier'schen das Jahr mit diesem Tage zu beginnen. Die Verkündigung, nach welcher das Fest in Schwaben den Namen „St. Maria Engelgruß“ hat, wurde in vielen Kirchen Belgiens bildlich vorgestellt und war besonders für die Kinder in Löwen eine mit Ungeduld erwartete Festlichkeit.

Am Feste „Mariä Verkündigung“ singt das alte Kirchenlied:

„Ave Maria, gratia plena,
So grüßte der Engel die Jungfrau Maria,
Der hingefandt, sie betend fand“.

Der heilige Erzengel Gabriel sprach das erste „Ave“; von ihm hat es die katholische Christenheit. Als Verkünder des Evangeliums trägt er deshalb auf Abbildungen passend das Gewand der Diaconen; sein gewöhnliches Abzeichen ist die Lilie. Wie Thomas von Kempen (*Soliloq. anim.* III, 3) will, soll er bei der Verkündigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes die Knie beugen, und also stellte ihn auch die alte Kunst dar. Die Verkündigung Mariä durch den Erzengel Gabriel ist unzähligemale auf Kirchenbildern dargestellt, und es knüpft sich daran eine außerordentlich reiche Symbolik. Nach einem

schönen Gebrauche der Alten wurde diese Darstellung oft an den Kirchenportalen, gewöhnlich im Tympanon über der Thür, angebracht; im Sanctuarium (Chor) waren dann Bilder der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn. Diese Anordnung ist nicht ohne symbolischen Grund: Das Geheimnis, mit welchem das christliche Heil begann, wurde an dem Eingange der Kirche dargestellt. Zu Reutheim im Schwarzwalde steht neben der Scene der Verkündigung ein Baum mit drei Nestern als Sinnbild der heiligsten Dreifaltigkeit. Die heilige Jungfrau erscheint auf den Bildern der Verkündigung meistens in betender Stellung; ihr Kleid ist blau (Farbe des Himmels) oder weiß, so auf dem Genter Altare, um sie als die reine Jungfrau zu bezeichnen, oder grün, die Hoffnung der Welt verkündend. Ein besonderes Abzeichen der allerseligsten Jungfrau auf den Verkündigungsbildern ist die Lilie im durchsichtigen Glase; herkömmlich werden auch alttestamentliche Vorbilder der Menschwerdung Christi mit der Darstellung der Verkündigung in Verbindung gebracht. Berühmte Bilder der Verkündigung Mariä haben hinterlassen Titian (in San Salvatore zu Venedig), Guido Reni (in der Karmeliterkirche zu Paris), Rubens (im Professorenhause zu Antwerpen) u. a.

6. Am Freitage in der Passionswoche wird das Fest der schmerzhaften Mutter (Festum septem Dolorum B. M. V.) gefeiert. Das Volk nennt diesen Gedenttag schön und andächtig „den Charfreitag der heiligen Gottesmutter“. Am Freitage also, der dem Todestage des allerheiligsten Erlösers vorhergeht, begeht die Kirche in stiller Andacht an ihren Altären und in der frommen Theilnahme vieler Christen diesen Tag heiligen Gedenkens. Von dem anderen Muttergottes-Feste in den Fasten, dem Feste der frohen Verkündigung, dessen Begebenheit der Zeit nach dem Tage der Schmerzen fern steht, scheint dieser Gedächtnistag weit verschieden zu sein; und doch zeigen beide Feste einen innigen Zusammenhang; sie sind einander verwandt. Am Tage der Schmerzen auf Golgatha hat die seligste Jungfrau siegreich die Aufgabe zu Ende geführt, die sie am Tage der Verkündigung des Engels übernommen hat. Schon die alte Christenheit hatte einen reichen Schatz frommer Andacht zur schmerzhaften Mutter. Was die seligste Jungfrau neben dem Kreuze erduldet, das schildert eines der schönsten Kirchenlieder, das aus dem 13. Jahrhunderte stammende „Stabat mater dolorosa“ in der rührendsten Weise. Das Messformular an dem Gedenttage der schmerzhaften Mutter ist durch die genannte Sequenz ausgezeichnet.

Die Feier des Schmerzensfreitags in der Passionswoche wurde auf dem Provincial-Concile zu Köln im Jahre 1413 eingeführt zur Sühne für die Greuelthaten der Hussiten, welche auf ihren Raubzügen durch Deutschland in fanatischer Wuth die religiösen Bilder, namentlich die Abbildungen der schmerzhaften Mutter zerstörten. Benedict XIII. hat im Jahre 1727 die Feier dieses Festes, an welchem die Christenheit die Theilnahme der Gottesmutter an dem

Leiden des Herrn betrachtet, auf die ganze Kirche ausgedehnt. Ein anderes Fest zu Ehren der schmerzhaften Mutter wird am dritten Sonntag im September begangen: dasselbe wurde durch den Serviten-Orden (*servi Mariae*) eingeführt, welcher die Leiden der heiligen Jungfrau in sieben Hauptpunkte zusammenfaßte und durch eine eigene Bruderschaft auch die Gläubigen zu einer ähnlichen Betrachtungsweise anleitete. Es ist bemerkenswert, daß die kirchlichen Orden so vielfach durch Einführung neuer Andachten und Feste zur Verehrung der heiligen Gottesmutter beigetragen haben; so sind die Rosenkranz-Andacht durch den Dominicaner-Orden, die Scapulier-Andacht durch den Karmeliter-Orden, das Fest Maria Vermählung und nach Ferrari (*Prompta Biblioth.*) die Schlussworte des englischen Grußes durch den Franciscaner-Orden, das Fest Maria de Mercede durch den Orden der heiligen Jungfrau von der Erlösung der Gefangenen, die Marianischen Sodalitäten von dem Jesuiten-Orden eingeführt und besonders gepflegt worden. Wallfahrts-Kirchen und Kreuzwegs-Kapellen haben häufig den Titel „zur schmerzhaften Mutter“; es kommt derselbe auch bei den Friedhofs-Kapellen vor, z. B. zu Baderborn; der Schmuck dieser Andachtsstätten ist gewöhnlich das Vesperbild. Einige Muttergottes-Feste haben, besonders in Spanien, Anlaß zu neuen Taufnamen gegeben, z. B. Annunciata (vom Feste Mariä Verkündigung), Asunta (vom Feste Mariä Himmelfahrt); das ist auch mit dem Feste der schmerzhaften Mutter geschehen in dem Namen Maria Dolores.

Wie es zwei Feste zu Ehren der schmerzhaften Mutter gibt — das eine im Winter-Halbjahre, das andere im Sommer-Halbjahre — das erste in der Passionswoche, die Antheilnahme der Gottesmutter bei dem Leiden Christi veranschaulichend, das zweite mehr die Leiden des ganzen Lebens der seligsten Jungfrau in der Erinnerung zusammenfassend —, so hat auch die christliche Kunst zu Ehren der schmerzhaften Mutter zwei Hauptdarstellungen ausgebildet. Die erste stellt die heilige Jungfrau als schmerzhaftes Mutter unter dem Kreuze dar; nach Simeons Weissagung (*Lukas. Cap. 2*) hat sie als Abzeichen das Schwert. Die Krone, welche sie dann auf alten Bildern wohl trägt, bezeichnet sie als die Königin der Martyrer. Gewöhnlich erscheint die heilige Gottesmutter unter dem Kreuze als Witwe im dunkelblauen Kleide mit weißem Schleier. Die schwarze Farbe statt der blauen wurde später für die Darstellung der schmerzhaften Mutter dem Serviten-Orden nachgesehen. Maria steht dicht zur rechten Seite des Kreuzes, Johannes, oft mit einem Buche, zur linken Seite. Die Darstellung der sog. Ohnmacht Mariä widerspricht dem Berichte der heiligen Schrift. — Die zweite Darstellung der schmerzhaften Mutter ist die sog. „Pietà“, die Mitleiderregende, weil man sich dabei in Italien den Gegensatz der *Maestà*, d. h. der Herrlichkeit der Allerheiligsten bei ihrer Himmelfahrt und Krönung dachte. Wird die seligste Jungfrau als schmerzhaftes Mutter dargestellt, so leuchtet aus der

tiefften Trauer doch der heilige Glaube hervor, der ihr Ergebung und Zuversicht gab, der Glaube an den vollendeten, wenn auch noch verborgenen Sieg. Berühmte Bilder dieser Art haben Michel Angelo (Marmorgruppe in St. Peter), Bellini, Allegri, van Dyck und in neuerer Zeit Achtermann (Marmorgruppe im Dome zu Münster) hinterlassen. Man pflegte früher, namentlich zur Vesperzeit, in welcher die Kreuzabnahme stattgefunden, die schmerzhafteste Mutter mit dem heiligen Leichname des Heilandes auf ihrem Schoße zu ehren, und es wird deshalb diese Darstellung auch das Vesperbild genannt. Auf dem Vesperbilde hat die Königin der Martyrer als Abzeichen das hochwürdigste Gut, den Leib des Herrn.

Die heiligen Gräber in der Charwoche.

Von P. Georg Schober C. ss. R., Consultor der hl. Ritencongregation in Rom.
(Schlußartikel.)¹⁾

III.

Die heiligen Gräber in Deutschland am Charfreitage und Charismstage.

In Deutschland, Oesterreich, Polen und auch in einigen Diöcesen Ungarns existiert für den Charfreitag und Charismstag ein ganz specieller Ritus betreffs des allerheiligsten Sacramentes, der vom römischen Ritus ganz und gar abweicht und mit dem Namen heiliges Grab oder heilige Gräber bezeichnet wird. Es möge dieser Ritus, der ja ohnehin allgemein bekannt ist, kurz nach dem Salzburger Rituale vom Jahre 1686, das mit der Autorität und auf Befehl des Cardinal Erzbischofes Maximilian Gandolph zu Salzburg gedruckt und herausgegeben wurde, angedeutet und einige Umstände beigelegt werden, deren dieses Rituale nicht erwähnt.

Am Gründonnerstag werden nicht nur zwei, sondern drei Hostien consecrirt, von denen eine sumirt, die beiden andern im Kelche aufbewahrt werden, die eine für die Missa Praesantificatorum, die andere für die Aussetzung in der Monstranz.

Am Charfreitag wird in einigen Diöcesen für die Missa Praesantificatorum ein eigener Kelch auf dem Hochaltare bereitet, in anderen jedoch nicht, weil unmittelbar nach der Procession die dritte Hostie auf das Corporale gelegt und nach der Sumptio der Partikel mit dem Weine vom Celebranten in das Ostensorium gethan wird.

Nach dem oben genannten Salzburger Rituale wird eine eigene Kapelle oder ein Altar für das sogenannte heilige Grab hergerichtet. Nach der Missa Praesantificatorum wird der Kelch mit der Hostie incensirt und in Procession (das Rituale nennt sie processio lugubris) zum heiligen Grabe getragen, dort auf den Altar gestellt,

¹⁾ Siehe Quartalschrift, Heft II, S. 286.